Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12 – 1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 20. März 1884. Nr. 136.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir beginnen in den nächsten Tagen mit dem Abdruck des höchst spannenden Romans von E. Bach **„Zum Tode verurtheilt“.** Wir hoffen, mit diesem anregenden, psychologisch werthvollen Werke unseren Lesern ein unterhaltendes, interessantes Feuilleton in die Hand zu geben.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark,** in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

62. Sitzung vom 19. März.

Vize-Präsident v. Heereman eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Das Haus und die Tribünen sind sehr spärlich besetzt.

Am Ministertische: Mehrere Kommissare, später v. Goßler.

Auf Vorschlag des Präsidenten autorisirt das Haus sein Präsidium, Sr. Majestät dem Kaiser zum Geburtstage die Glückwünsche des Hauses auszusprechen.

Tagesordnung:

Petitionsberichte.

Abg. Kieschke (deutsch-freis.) berichtet zunächst Namens der Budget-Kommission über eine größere Zahl von Petitionen, welche sämmtlich eine Revision des Gesetzes über die Gebäudesteuer, und zwar entweder die Aufhebung oder doch wenigstens Ermäßigung dieser Steuer verlangen.

Die Kommission beantragt die Ueberweisung der Petitionen an die Staatsregierung zur Berücksichtigung dahin, daß eine Entlastung des Grund- und Gebäudebesitzes durch eine darauf gerichtete Vorlage möglichst bald herbeigeführt werde.

Abg. Dr. Majunke (Centrum) hebt hervor, daß unter den Petenten sich auch der rheinische Bauernverein befinde, der, trotz seines erst zweijahrigen Bestehens, bereits 14,000 Mitglieder zähle, ein Beweis, wie nothwendig die Bildung dieses Vereins gewesen sei. Er schildert alsdann kurz den Rückgang des Bauernstandes und unterstützt aus diesem Grunde den Antrag der Kommission als eine Abschlagszahlung.

Abg. Hobrecht (nat.-lib.) hat die Ausführungen des Referenten nicht verstehen können; er bezeichnet den Antrag der Kommission als einen bloßen Wunsch ohne Inhalt, für den er eventuell stimmen werde, beantragt aber Zurückweisung der Angelegenheit an die Kommission zur schriftlichen Berichterstattung.

Dieser Antrag wird abgelehnt.

Abg. Schmidt (Stettin) erklärt, daß, wenn bei dem reichlichen Material, welches dem Hause zur Disposition gestellt worden, sich das Haus über einen anderen Antrag nicht einigen könne, es sich am meisten empfehlen würde, den Antrag der Kommission anzunehmen. Die Petitionen gingen zum Theil von großen Kommunen aus, wie Breslau, Magdeburg, Stettin, und seien zum großen Theil selbstständig abgefaßt, so daß die Annahme, es handle sich etwa um eine Agitation der Städte, ausgeschlossen sei. Es sei für die ganze Angelegenheit sehr wünschenswerth, wenn die königliche Staatsregierung ihre Stellung zu der Sache in einer Erklärung kundgeben würde.

Regierungs-Kommissar General-Inspektor Gauß: Auch die Staatsregierung hege den Wunsch, eine Entlastung des Grundbesitzes herbeizuführen, sobald es die Lage der Dinge gestatte.

Abg Büchtemann (deutsch-freisinnig) stimmt dem Kommissionsantrage in dem Sinne zu, daß die Petitionen der Regierung als Material für die Revision zugewiesen werden.

Abg. v. Minnigerode (kons.) ist für unbedingte Annahme des Kommissionsantrages, weil er es nicht für angemessen erachtet, im gegenwärtigen Augenblick mit Detailvorschlägen vorzugehen.

Der Kommissionsantrag wird angenommen.

Eine Petition des Magistrats der Stadt Braunsberg um Uebernahme der Unterhaltung der Schifffahrtsanlagen im frischen Haff und im Passargestrom auf den Staat, bezüglich deren die Budgetkommission den Uebergang zur Tagesordnung beantragt, wird dem Antrage des Abg. Hobrecht gemäß, nach einiger Diskussion über die Rechtsfrage, der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Es folgt der Bericht der Unterrichts-Kommission über die Petition des Rittergutsbesitzers Schulz zu Cösternitz im Schlawer Kreise wegen Ueberbürdung durch den ihm als Gutsherrschaft auferlegten Schulbeitrag.

Die Kommission beantragt: 1) Die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung bei der neuen gesetzlichen Regelung der Schulunterhaltungslast zu überweisen; 2) die Staatsregierung aufzufordern, dahin zu wirken, daß bis zum Erlaß des vorgedachten Gesetzes bei der Handhabung des § 38, II. 12 Allgemeinen Landrechts seitens der Regierungen besondere Härten vermieden werden und die Leistungsfähigkeit des Gutsherrn **bei seiner Heranziehung** auf Grund des § 33 nicht ausschließlich als entscheidend s Moment in Betracht gezogen werde.

Nachdem Abg. v. Zitzewitz (kons.) den Antrag der Kommission empfohlen, bestreitet der

Regierungs-Kommissar Assessor v. Bremen, daß die Belastung der Großgrundbesitzer überhaupt eine so ungeheure sei, wie die Kommission annehme. Der Petent sei ein Mann, der Güter kaufe, sie aussauge und wieder verkaufe; die Petition desselben sei also nicht geeignet, eine allgemeine Belastung des Grundbesitzes darzuthun.

Abg. Dr. Langerhans meint, daß der Uebelstand in dem Umstande liege, daß wir keine leistungsfähigen Gemeinden haben, und hieran sei die Regierung und die Majorität des Hauses schuld. Die Gutsbesitzer würden in Folge dessen immer ziemlich scharf herangezogen werden müssen. Der Petent müsse übrigens ein sehr reicher Mann sein und er scheine es auch nicht zu verdienen, auf seine Petition näher einzugehen.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgg. v. Körber (freikonservativ) und Seer (nat.-lib.) werden die Anträge der Kommission angenommen.

Die Lehrerkollegien des Gymnasiums und des Realgymnasiums zu Görlitz beantragen gesetzliche Regelung der Wohnungsgeldzuschußfrage noch in dieser Session, event. Zahlung der Wohnungsgeldzuschüsse an die zur Zeit dieselben noch entbehrenden städtischen Gymnasien und Realgymnasien bis zur gesetzlichen Regelung.

Die Unterrichtskommission beantragt: Die Petitionen der Staatsregierung mit dem Ersuchen zu überweisen, für den Fall, daß die eingeleiteten Verhandlungen mit den Kommunen nicht zum baldigen Abschluß gelangen sollten, die Angelegenheit im Wege der Gesetzgebung zu regeln.

Abg. Seyffardt (Krefeld, nat.-lib.) befürwortet den Antrag der Kommission und bittet den Minister, auch den Nichtvollanstalten sein Wohlwollen zuzuwenden.

Abg. Dr. Kropatscheck (kons.) hält eine gesetzliche Regelung der Frage für dringend nothwendig, indem er behauptet, daß die Stadt Görlitz zu denjenigen Städten gehöre, die aus Mangel an Wohlwollen den Wohnungsgeldzuschuß nicht zahlen. Er beantragt, in dem Antrage der Kommission an Stelle des Wortes „baldigen“ zu setzen „Beginn der nächsten Landtags-Session.“

Abg. Dr. Langerhans empfiehlt den unveränderten Kommissionsantrag, weil er das gegenwärtige Verfahren der Regierung, mit den Kommissionen zu verhandeln, für das allein richtige hält und man nicht wissen könne, ob das zu erlassende Gesetz nicht noch weitere Härten gegen die Kommunen herbeiführen werde.

Der Antrag Dr. Kropatscheck wird abgelehnt, der Kommissionsantrag unverändert angenommen.

Bericht der Kommission für das Unterrichtswesen über Petitionen betreffend den Wohnungs-Zuschuß der Lehrer an städtischen Gymnasien. Die Kommission beantragt, die Petitionen der Regierung zu überweisen mit dem Ersuchen, für den Fall, daß die eingeleiteten Verhandlungen mit den Kommunen nicht zum baldigen Abschluß gelangen sollten, die Angelegenheit im Wege der Gesetzgebung zu regeln.

Abg. Seyffardt (Krefeld) verweist darauf, daß noch 13 Vollanstalten den Wohnungsgeldzuschuß nicht leisten und bittet den Minister, den Nichtvollanstalten größeres Interesse entgegenzubringen.

Abg. Kropatscheck erwähnt des Wohlwollens der Regierung für die Wünsche der Lehrer und ist der Meinung, daß diesem Wohlwollen eine Aeußerung eines Kommissars in der Kommission nicht entspreche, der sich dahin ausgelassen habe, daß der Normal-Etat sich nur auf die staatlich subventionirten Anstalten bezogen habe. Eine solche Annahme sei durchaus ungerechtfertigt. Den Optimismus des Herrn Kommissars, daß die mit den Gemeinden schwebenden Verhandlungen ein günstiges Resultat ergeben werden, theile er nicht, wünsche vielmehr von Verhandlungen abzustehen und die Frage gesetzlich zu regeln. Was den Lehrern an den Staats-Anstalten zusteht, müsse auch denen an Gemeinde-Anstalten gewährt werden. Trotz aller Sympathien für die Progymnasien wünsche er, daß vorläufig nur die Vollanstalten in Betracht gezogen werden, und er beantrage, in dem Antrag der Kommission statt „nicht zum baldigen Abschluß“ zu setzen „nicht bis zum Beginn der nächsten Landtagssession.“

Abg. Langerhans bittet die Regierung, von den Verhandlungen mit den Kommunen nicht abzustehen und den Antrag Kropatscheck abzulehnen.

Der Kommissions-Antrag wird hierauf angenommen.

Berichte der Agrar Kommission und der Unterrichts-Kommission über Petitionen.

Ueber Petitionen von Gemeinden im Kreise Sonderburg wegen Wegfall von Jagdrekognition geht das Haus auf den Antrag der Kommission zur Tagesordnung über.

Ueber die Petition der Lehrer in Posen, um Erwirkung der Zurechnung ihrer Dienstzeit außerhalb Posens zu ihrer Dienstzeit daselbst oder der Gewährung staatlicher Dienstalterszulagen geht das Haus auf Antrag des Referenten Abg. v. Zakrzewski ohne Debatte zur Tagesordnung über.

Bericht der Unterrichts-Kommission über den Antrag Drawe betreffend Ertheilung des Unterrichts in den Elementarschulen ausschließlich in den Vormittagsstunden.

Die Kommission beantragt durch ihren Referenten Abg. v. Haugwitz: in Erwägung, daß nach den Erklärungen des Regierungs Kommissars die Provinzial-Regierungen befugt sind, überall, wo es die Umstände erheischen, den Unterricht auf die Vormittagsstunden ausschließlich zu verlegen, auch nichts entgegensteht, die Regierungen neuerdings auf diese Befugniß durch Zirkular-Verfügung ausdrücklich hinzuweisen — zur Tagesordnung über den Antrag Drawe überzugehen.

Ohne Debatte wird dieser Antrag angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr.

Schluß 2 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 19. März. Prinz Heinrich von Preußen wird, wie nunmehr definitiv feststeht, nach Außerdienststellung der „Olga“ erst am 22. d. Mts. früh aus Kiel in Berlin eintreffen.

— Bei der Pforte eingelangte Nachrichten lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß Lord Granville die Besetzung Suakins durch türkische Truppen in Vorschlag bringen wird. Eine Bestätigung dessen glaubt man in der Ankündigung Mr. Gladstone's und Lord Hartington's zu finden, daß die britischen Truppen aus den Seehäfen am Rothen Meere so bald als möglich zurückgezogen werden würden, ohne daß aber die erforderliche Sicherung dieser Plätze außer Acht gelassen würde. Den Egyptern kann bei der notorischen Unzuverlässigkeit ihrer Truppen diese Aufgabe nicht übertragen werden, und da die britischen Truppen zurückgezogen werden, so erübrigt als einzige Alternative die Besetzung durch die Türkei.

Obiges wird der „Times“ von ihrem Korrespondenten in Konstantinopel unterm 15. geschrieben. Sie selbst bemerkt jedoch dazu:

„Lord Granville kann keinen Augenblick an ein derart verrücktes Projekt gedacht haben. Die Ohnmächtigkeit der Türkei ist in Armenien offenbar geworden, und die Pforte wird gut daran thun, jeden Gedanken an eine Herstellung der Türkenherrschaft am Gestade des Rothen Meeres durch England zu verbannen. Es ist nur zu bedauern, daß die Unentschiedenheit der Regierung derartigen Gerüchten den Ursprung giebt, und daß nicht offen mit der Erklärung hervorgetreten wird, daß England und England allein in Egypten der Herr sein kann.“

— Seit einigen Tagen schwirren Nachrichten aus Madrid durch die Luft, welche auf die Entdeckung einer neuen militärischen Verschwörung schließen lassen. Obschon die amtlichen Organe eifrig bemüht sind, den Charakter der festgestellten Thatsachen in einem durchaus harmlosen Lichte zu zeigen, wird es gleichwohl mit jedem Tage klarer, daß mehrere hohe Militärs die Hand im Spiele gehabt haben. Schon seit längerer Zeit hatte die Regierung Kenntniß davon, daß wieder etwas im Werke sei. Nachrichten, die aus Portugal und Frankreich eingelaufen waren, deuteten auf das Vorhandensein von Umtrieben im Heere hin, die einen republikanischen Putsch bezweckten. Just im rechten Momente griff die Polizei indessen ein, um die Verschwörer an der Arbeit zu ertappen und ihre Helfer sammt und sonders dingfest zu machen. An ihrer Spitze scheint der General Velarde gestanden zu haben, in dessen Hause die Zusammenkünfte stattfanden. Man verhaftete ihn und Alle, die bei ihm anwesend waren, am Sonnabend und fand eine Liste von Offizieren, die als zur revolutionär-republikanischen Partei gehörig vermerkt waren. Wie gewöhnlich hatten die Leiter der Verschwörung die Unzufriedenheit vieler Offiziere niedern Grades benutzt, um Proselyten zu machen, und es scheint, als ob dieses Bemühen von einigem Erfolge gekrönt worden war, denn unmittelbar nach der Verhaftung des Generals Velarde wurde der Befehl gegeben, in Madrid und den Provinzstädten eine ansehnliche Zahl von Militärs festzusetzen, die als Mitschuldige kompromittirt dastehen. Im Hause Velarde's, wo gerade eine Berathung der Verschwörer stattfand, hat man Offiziere, Sergeanten und Zivilisten angetroffen, die ebenso wie Velarde selbst sofort zur Haft gebracht wurden. Außer Velarde hat man auch den General Villacampa und Moran, den Redakteur des der Partei Zorilla's dienenden Blattes „Zukunft“, abgeführt, ferner einen ehemaligen Deputirten, zwei Mitglieder des republikanischen Vereins, einen Kapitän, einen Unterlieutenant und vierzig Sergeanten. In der Nacht wurden dann, wie bemerkt, noch weitere Arrestationen verfügt. In den geschäftlichen Kreisen von Madrid hat dieser Zwischenfall eine große Bestürzung hervorgerufen. Die Staatsrente fiel sofort um 65 Centimes und überall zeigte sich starke Niedergeschlagenheit, zumal das Gerücht sich verbreitet hatte, daß auch in Valencia, Sevilla und Barcelona Mitschuldige entdeckt seien. Die Regierung ist bemüht, die Sache als ziemlich unbedeutend darzustellen. Sie versichert, daß sie die Fäden der Verschwörung in der Hand halte und daß keine Gefahr zu besorgen sei. Aus diesem Grunde wird sie auch auf die Ergreifung von Ausnahmemaßregeln verzichten.

Provinzielles.

Stettin, 20. März. In der Sitzung des hiesigen Seeamtes vom 19. Dezember v. Js. wurde verhandelt über die Veranlassung des Brandes in dem Laderaum des Dampfers „Libau Packet“ am Morgen des 10. November 1883. Die Verhandlung wurde damals vertagt, weil in derselben so schwere Beschuldigungen gegen den nicht anwesenden Steuermann Lobf laut wurden, daß es wohl geboten schien, diesem Gelegenheit zu geben, sich zu vertheidigen; außerdem sollten auch noch weitere Zeugen vernommen werden. Dem gestern tagenden Seeamte wurden zuerst die Protokolle über die darauf angeordneten Vernehmungen mitgetheilt und dann zur Vernehmung mehrerer vor das Seeamt geladener Zeugen geschritten. Nachdem darauf der Reichs-Kommissarius seinen schon in der vorigen Verhandlung gestellten Antrag, dem Steuermann Lobf wegen grober Fahrlässigkeit die Konzession zu entziehen, wiederholt hatte, gab, wie die „Ostsee-Zeitung“ meldet, nach langer

Berathung das Seeamt seinen Spruch dahin ab: „Der Seeunfall, welchen der Schrauben-Dampfer „Libau Packet" im Hafen von Stettin am 10. November 1883 durch Brand erlitten hat, ist von dem Steuermann Lohf dadurch verschuldet, daß er dem Böttcher Gottschalk zum Dichten eines lecken Spiritusfasses im Raume eine offene Petroleumlampe gab und nicht nur duldete, daß damit im Raume geleuchtet wurde, sondern selbst damit leuchtete und zum Leuchten aufforderte. Dem Steuermann Lohf ist die Befugniß zur Ausübung des Steuermanns-Gewerbes entzogen."

— Alle bei den Postämtern unter Streifband zur Auflieferung gelangenden Drucksachen, die wegen unzulässiger schriftlicher Zusätze von der Weiterbeförderung ausgeschlossen werden mußten, wurden bisher den Absendern einfach wieder zurückgegeben, ohne daß die Postbehörde irgend eine Strafverfolgung dieserhalb eintreten ließ. Neuerdings scheint aber ein anderweitiges Prinzip in derartigen Fällen beobachtet zu werden, da die genannte Verwaltung vor einiger Zeit gegen einen Verlagsbuchhändler in Wiesbaden, der ebenfalls gedruckte Zirkulare mit verbotenen schriftlichen Zusätzen in größeren Mengen zur Post gegeben hatte, gerichtlich vorgegangen ist. Das betreffende Schöffengericht hat nun den Auflieferer der Sendungen in der That wegen planmäßiger fortgesetzter Versuche, die Postverwaltung in gewinnsüchtiger Absicht über den unzulässigen Inhalt der von ihm aufgegebenen Streifbandsendungen zu täuschen, zu einer Geldstrafe von 250 Mark oder zu einer Gefängnißstrafe von 25 Tagen verurtheilt. In Folge dessen sind auch die hiesigen Postanstalten angewiesen worden, auf das Vorkommen von Kreuzbandsendungen, welche unstatthafte handschriftliche Zusätze enthalten, und deshalb gegen die ermäßigte Taxe nicht befördert werden dürfen, zu achten, den unzulässigen Inhalt vor Zeugen festzustellen und in jedem einzelnen Falle sofort der Ober-Post-Direktion Anzeige zu erstatten. Also Vorsicht!"

— Nach einer Kabinetsordre vom 4. d. Mts. sind an Stelle des § 18 der Verordnung vom 10. März 1874 über die Ergänzung des Offizierkorps der Marine neue Bedingungen für die erste Seeoffizierprüfung erlassen. Dieselben umfassen in sechs Abschnitten 1) Navigation, 2) Seemannschaft, 3) Artillerie, 4) Torpedolehre, 5) Schiffsmaschinenkunde und Dienstkenntniß. Die in der älteren Prüfungsordnung enthaltenen Abschnitte Seetaktik, Schiffsbau, französische und englische Sprache haben in den neuen Bedingungen keine Aufnahme gefunden. Das Verfahren ist vereinfacht und die Forderungen sind schärfer präzisirt. Sie bleiben aber auch nach der Verbesserung sehr hoch und gehen von der Voraussetzung aus, daß jeder Marineoffizier in drei bis vier anderen Fächern Spezialist sein muß. Die Konsequenz dieser Auffassung tritt bei der Seeoffizierberufsprüfung noch weit schärfer hervor und legt die Frage nahe, ob man nicht auch in der Marine wie in der Armee zur Theilung der Arbeit und damit zu einer besseren Ausbildung der subjektiven Fähigkeiten gelangen werde.

— Zu dem ersten internationalen Ornithologen-Kongreß in Wien sind vom preußischen Ministerium der Landwirthschaft Herr Pastor Dr. Thienemann aus Zanzenberg als erster und Herr Rentier Eugen Homeyer aus Stolp als zweiter Delegirter designirt worden.

— Die Rheder der zwischen Stettin und Gotzlow fahrenden Dampfschiffe, die Herren J. F. Bräunlich und C. Feuerloh, haben ein Uebereinkommen getroffen, wonach ihre Dampfer vom 1. April ab an den Wochentagen, sowie am Sonntag Vormittag nicht wie bisher entweder an dem Restaurationslokal „Sommerlust" oder an dem Restaurationslokal „Gotzlow", sondern sämmtlich sowohl bei der Hin- als bei der Rückfahrt an diesen beiden Lokalen anlegen sollen. Nur an den Sonntag-Nachmittagen wird aus Rücksicht auf den größeren Dampfer-Verkehr die Verbindung von und nach der Stadt in der jetzt üblichen Weise unterhalten werden.

— Das gestern Abend zum Besten des Armenpflege-Vereins „Oberwiek" im Saale der Grünhof-Brauerei veranstaltete Vokal- und Instrumental-Konzert hatte in jeder Weise den besten Erfolg. Der geräumige Saal war schon vor Beginn des Konzertes in allen Theilen gefüllt und die Straßenbahn führte noch immer neue Gäste heran. Das Programm war sehr gut gewählt. Der erste Theil brachte, von der Jancovius-Kapelle mit bekannter Meisterschaft durchgeführt, den Priester-Marsch aus „Athalia" von Mendelssohn, die Ouverture zur Oper „Tannhäuser" von Wagner, Vorspiel zu „König Manfred" von Reinecke und die Balletmusik aus der Oper „Hamlet" von Thomas. Das Haupt-Interesse richtete sich auf ein hier noch nicht zu Gehör gebrachtes dramatisches Tongemälde für Solo, Chor und Orchester: „Eine Nacht auf dem Meere" von W. Tschirch. Der Gesang-Verein der Stettiner Handwerker-Ressource, unter Leitung des Herrn Lehrer Riecke, erzielte mit der Aufführung dieses Tonstückes den schönsten Erfolg, sowohl die theilweise sehr schwierigen Chöre wie die Soli's (Tenor und Baryton) wurden auf das Beste durchgeführt und es gebührt den Sängern sowohl wie dem Dirigenten volle Anerkennung, daß sie so viel Fleiß auf die Einübung der Komposition verwandt haben. Die Orchester-Begleitung von den Mitgliedern der Jancovius-Kapelle war exakt. Das Publikum kargte nicht mit Beifall, der auch den Veranstaltern des Konzertes mit vollem Recht gebührt. Dasselbe hat sicher jeden Anwesenden zufriedengestellt und der Kasse des Armenpflege-Vereins „Oberwiek" einen nicht unbedeutenden Zuschuß gebracht.

— Am Stadttheater wird am Sonnabend die dreiaktige romantisch-komische Oper: „Signor Lucifer", Musik von Louis Dumack, zur ersten Aufführung gelangen. Der in Berlin lebende Komponist, durch die seit vielen Jahren mit seinem Gesangverein gegebenen Konzerte, sowie durch Gesangs-Kompositionen verschiedenster Gattung, kirchlichen und weltlichen Inhalts, bekannt (eine größere Cantate: „Alberga" wurde bereits vor Jahren in Berlin aufgeführt), betritt mit dieser Oper zum ersten Mal das dramatische Gebiet. Ort der Handlung ist ein Dorf am Fuße des Gargano-Berges in Apulien. Dieselbe beginnt mit der Hochzeitsfeier des Besitzers einer Osteria. Das Fest wird plötzlich durch das hastige Auftreten einer jungen Comtesse mit ihrer Zofe, welche sich auf der Flucht vor einem räuberischen Ueberfall befinden und in dem Gasthause Schutz suchen, unterbrochen. Der vermeintliche Anführer der Bande (in Wirklichkeit der Geliebte der Comtesse, der — unerkannt — sie aus der Gefahr rettet und den Hauptmann der Banditen tödtete), wird ergriffen, hinter Schloß und Riegel gebracht, und der biedere Osteriere vom Richter des Orts zur Bewachung des Gefangenen während der Nacht ausersehen. Hieraus entwickelt sich eine Reihe komischer Situationen. Ueber die Partitur haben sich hervorragende Fachmänner mit wärmster Anerkennung geäußert. Zur Feier des Geburtstages des Kaisers geht der Opernvorstellung ein Prolog von Paul Wendt, gesprochen von Fräulein Betty L'Arronge, voran.

— Unser Stadttheater bot gestern einen sehr interessanten Abend. Neben einer wirklich guten Vorstellung des immer noch lebensfähigen und anregenden, romantischen Benedix'schen Lustspiels „Aschenbrödel" bot das Konzert der liebreizenden, jugendlichen Violin-Virtuosin Teresina Tua Unterhaltung in selten schöner Art. Wir haben die Vorzüge dieser so geistig hochbegabten und von der Natur auch in ihrer körperlichen Gestalt so reich bedachten Geigenfee hier schon wiederholt zu schildern versucht, die volle Wahrheit werden wir gegenüber der kritiklosen Künstlerschaft der liebenswürdigen Dame wohl nie getroffen haben. Ihre Kunst ist eine absolut so vollkommene, daß es ihr gegenüber nichts als Bewunderung giebt. Das Publikum war in stärkstem Grade enthusiasmirt und rief die reizende Teresina nach jeder Piece stürmisch drei und vier Male hervor. Herr Pianist Fischer verdient für seine exakte und saubere Begleitung unbedingtes Lob, ebenso muß die Leistung des Orchesters in Begleitung des Bruch'schen Konzerts mit Anerkennung belegt werden. — In der Theater-Vorstellung zeichneten sich besonders hervorragend die Damen Frls. Nahé, Frey, Springer und Fr. Lach, sowie die Herren Manke und Possanski aus.

— Das diesjährige Osterprogramm des königlichen Marienstifts-Gymnasiums liegt uns vor. Dasselbe enthält eine Abhandlung des Gymnasial-Lehrers Dr. Theodor Wienke „Ueber die Anwendung der Trigonometrie auf die Algebra" und Schulnachrichten vom Direktor. Denselben entnehmen wir: Die Schülerzahl des Gymnasiums betrug im Sommer 1883 457 und im Winter 1883/84 454. Die Vorschule hatte 153 bezw. 151 Schüler, so daß die Gesammtfrequenz 610 bezw. 605 Schüler betrug. Durch den Tod verlor die Anstalt einen Schüler. Das Abiturienten-Examen bestanden zu Michaelis 1883 11 Schüler, zu Ostern d. Js. 8 Schüler. Im Lehrer-Kollegium sind einige Veränderungen eingetreten, theilweise durch den Tod, theilweise durch den Rücktritt altverdienter Lehrer. Der Zeichenlehrer Most starb im 77. Lebensjahre und der Vorschullehrer Gamm trat in den Ruhestand. Definitiv neu angestellt wurde der Vorschullehrer Schüler, während der Vorschullehrer Brose einstweilen kommissarisch beschäftigt wird. — Der Fest- und Entlassungs-Aktus der Abiturienten und gleichzeitig die Vorfeier von Kaisers Geburtstag findet Freitag, den 21. März, Abends 6 Uhr, in der Aula statt, wozu der Direktor Dr. Weicker alle Gönner und Freunde der Anstalt ehrerbietigst einladet.

— Gestern Abend gegen 7 Uhr entstand in der Wohnung des Tapeziers Tews, große Wollweberstraße 22, 3 Treppen, dadurch Feuer, daß der 1½ Jahre alte Sohn des T. eine brennende Petroleumlampe vom Tisch riß, das Petroleum hierdurch in Brand gerieth und einige nahestehende Mobilien entzündete. Die herbeigerufene Feuerwehr kam nicht in Thätigkeit.

— Der Landwirth Emil Ludewig, welcher aus Lund in Schweden gebürtig und erst seit einigen Tagen hier anwesend ist, fiel gestern Nacht von dem Heuboden des Fuhrherrn Hardt, Holzstraße 12, durch eine Lucke auf das Steinpflaster und erlitt hierbei schwere innere Verletzungen; zerbiß sich auch die Zunge. Der Verletzte mußte nach dem Krankenhause geschafft werden.

— Als ein große Lastadie 25 wohnhafter Weichensteller vorgestern in seiner Wohnung Mittagsruhe hielt, schlich sich ein Dieb in die Wohnung und entwendete eine silberne Cylinderuhr mit Goldrand im Werthe von 32 Mark.

Die Frauen und ihr sozialer Beruf.

„Wiederholung ist die Mutter der Studien", sagt ein bekanntes lateinisches Sprichwort. Aehnlich kann man in Bezug auf die Wirksamkeit des öffentlichen Wortes in der Presse sagen: „Wiederholung ist die Mutter der Erfolge; weshalb man es sich nicht verdrießen lassen darf, an Wahrheiten, die zwar schon ein und das andere Mal ausgesprochen sind, die aber, wenn sie haften bleiben und Wurzel schlagen sollen, immer wieder eingeschärft werden müssen, von Zeit zu Zeit aufs Neue zu erinnern.

Zu diesen Wahrheiten gehört auch die, daß an der großen und dringenden Aufgabe der Bewahrung und Befestigung der sozialen Eintracht, der Erziehung und Sittigung der unteren Klassen, der Ueberbrückung der Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen, die Frauen, insbesondere die Frauen der industriellen Unternehmer, zu einer höchst wesentlichen und werthvollen Mitarbeit berufen sind, zu einer Arbeit überdies, die in der richtigen Weise nur sie zu leisten vermögen und ohne welche alle Mühe der Männer ein halbes und unvollkommenes Werk bleibt. Sie besteht einfach in der Mitwirkung bei der Fürsorge für alle diejenigen Seiten des Arbeiterlebens, an welchen das weibliche Element betheiligt ist, also zunächst für dieses selbst, d. h. für die ledigen Arbeiterinnen (Anleitung zur Hand- und Hausarbeit), sodann für das häusliche und Familienleben (Kinderhygiene, Kinderbewahranstalten und Kindergärten, Hülfe und Rath bei Kinderkrankheiten, Haus- und Küchenwirthschaft, billiger Einkauf von Lebensmitteln u. dergl.) Welchen reichen Segen eine einzige Frau stiften kann, die nur ein wenig Geschick in der Behandlung der Menschen, speziell der kleinen Leute hat — und wo in einem Frauenherzen echte Menschenliebe lebendig ist, da wird es auch in der Regel an diesem Geschick nicht fehlen — dafür ließen sich ja manche leuchtende Beispiele namhaft machen; doch leider sind solche Frauen immer noch sehr vereinzelt unter ihren Standesgenossinnen, die große Mehrzahl derselben hält sich entweder für zu gut und zu hochstehend für solche Arbeit in der Niederung, oder sie haben überhaupt keine Ahnung davon, daß heute, in diesem wichtigen und schweren Kampfe für den Frieden und die Zukunft unserer Gesellschaft, auch die Frau ihren Mann zu stellen, einen bedeutungsvollen Posten auszufüllen hat. Und doch, wie leicht wäre es ihnen, durch eine Liebesthätigkeit in jenem Sinne nicht nur andere, sondern auch sich selbst zu beglücken, ihr eigenes Leben zu einem innerlich reicheren und befriedigteren zu machen, als es durch alle sonstigen Freuden und Genüsse zu werden vermag! Wohl ist ja manchmal viele Geduld und Nachsicht von Nöthen, man darf nur nicht ermüden, sich durch Undank und Mißtrauen nicht abschrecken lassen — auch hier gilt der Schwabenspruch: „Es geht nichts über's Nichtnachlassen" — aber endlich wird die gestreute Saat doch aufgehen, und wie beseligend ist es dann, sich sagen zu können: hier sind Menschen, die durch dein Bemühen um so viel besser, wirthschaftlich reifer, zum Kampfe des Lebens geschickter, zufriedener und glücklicher wurden, als sie es ohne dich wären!

Um nur einen jener Punkte etwas näher zu beleuchten, so bedarf es einen vergleichsweise gar nicht erheblichen Aufwand von Zeit, Mühe und Kosten, um die jungen Fabrikarbeiterinnen für ihren späteren Beruf als Hausfrauen anzuleiten. Für die erste Zeit kann und wird man sich wohl meistens mit der Unterweisung in den gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten beschränken, später sollten dann auch Haus- und Küchenarbeiten hinzukommen. Letzteres setzt freilich in der Regel voraus, daß eine Anzahl Mädchen in einem Kost- und Wohnhaus beisammen ist; doch auch wo man sich so weit nicht einlassen will, könnten sie der Reihe nach entweder im Hause des Arbeitgebers selbst oder eines Beamten, dessen Frau für die Sache gewonnen ist, als Lehrmädchen beschäftigt werden.

Wie sich von selbst versteht, kann alles das nicht wohl obligatorisch gemacht, sondern es müssen die willigen Mädchen herausgesucht werden; übrigens dürften einer sachgemäßen Ansprache wohl nur die wenigsten widerstehen. Ebenso versteht sich von selbst, daß zu der ganzen Sache das Einverständniß der Gatten, der Fabrikherren gehört; aber sollte es einer Frau, der es rechter Ernst damit ist, allzu schwer fallen, dasselbe zu erlangen, auch ohne daß sie nöthig hätte, ihm vorzustellen, welch unberechenbare, in eine unabsehbare Zukunft, in die Ewigkeit fortwirkende Wohlthat durch solche Mühewaltung für die Geringsten nicht blos diesen selbst, sondern der ganzen Volksgemeinschaft erwiesen wird? In der That, man bedenke, welche Summe von Elend nur allein durch eine Frau, die ihren häuslichen Pflichten nicht gewachsen ist, über ganze Generationen gebracht werden kann — wenn der Mann dadurch zum Wirthshausläufer wird und die Kinder in Verwahrlosung und Unfrieden aufwachsen — und umgekehrt, welcher reiche Quell des Segens von einer braven und tüchtigen Frau und Mutter ausströmt! Und man weiß ja, welchen großen Antheil von Schuld die vielen schlechten Hausfrauen gerade unter den Fabrikarbeiterinnen an dem wirthschaftlichen und sittlichen Ruin zahlreicher Arbeiter haben, auch die neuesten Jahresberichte der Fabrikinspektoren enthalten wieder mehrfache Klagen hierüber.

Endlich aber, stellt es sich denn nicht, angesichts der Häufigkeit dieser Erscheinung, einfach als Pflicht der industriellen Unternehmer dar, gegen solche Folgen der Beschäftigung von weiblichen Arbeitern in ihren Fabriken ihrerseits die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, sind sie nicht mit verantwortlich dafür, wenn die Mädchen, die nichts gelernt haben und nichts lernen konnten als ihre Fabrikarbeit, nachher untaugliche Hausfrauen werden?

Natürlich ist das über die Aufgabe der Frau des Arbeitgebers hier Gesagte auf die größeren Städte meist nicht oder nur in bedingtem Maße anwendbar, hier müssen Frauenvereine eintreten; um so mehr kann eine einzelne Frau in kleineren Orten, auf dem Lande und in isolirten Betrieben ausrichten.

Kunst und Literatur.

Petersburg, 19. März. Friedrich Spielhagen ist heut Abends hier angekommen. Das Empfangs-Komitee überreichte ihm am Bahnhofe Salz und Brod auf silberner Schüssel und das Publikum begleitete ihn mit lebhaften Zurufen zum Wagen.

Vermischtes.

Die gekränkte Patientin.

In einer Stadt, wo nur der Bürger gilt,
Traf jüngst im Gasthof, von der Reise,
In einen dicken Zobelpelz gehüllt,
Ein Dämchen ein, und sprach, erkrankt, ganz leise
Zur Kammerfrau: „Ich fühl mich schwach, Lisette,
Ach, rufe schnell mir einen Arzt herbei." —
Der Arzt erscheint, die Frau liegt auf dem Bette,
Und der Herr Doktor — etwas g'rad und frei —
Beginnt: „Nun, liebe Frau, wo fehlt's? ich bitte!"
Da springt die Fremde auf, geht ein paar Schritte
Und zischt, vom Zorn ganz hingerissen:
„Ich bin Baronin, Herr, daß Sie's nur wissen!"
Ganz kalt versetzt der Arzt, statt Rath ihr zu ertheilen:
„Bedaure sehr, von diesem Uebel kann ich Sie nicht heilen."
Nimmt Hut und Stock, und hat sich rasch empfohlen.
Die Dame ließ ihn nicht zum zweiten Male holen.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, 19. März. An Bord des gestern Abend von London eingetroffenen Dampfers „Gemma" wurde heute Mittag nach Oeffnung des Schiffsraumes Feuer entdeckt. Eine Anzahl Jutehallen, welche in die Nähe der Donkeymaschine gestaut waren, hatten sich entzündet; das Feuer wurde durch drei Dampfspritzen in 4 Stunden gelöscht. Ein Theil der Ladung ist unversehrt gelöscht, ein großer Theil hat aber starken Brandschaden sowie Wasserschaden durch das Hineinpumpen von sechs Fuß Wasser in den Schiffsraum erlitten. Das Schiff selbst hat wenig Schaden gelitten.

Dresden, 19. März. Die zweite Kammer hat das Gesetz betreffend die Befugniß zur Ausschließung säumiger Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten mit den von der Gesetzgebungskommission vorgeschlagenen Abänderungen in der Schlußberathung debattelos angenommen. Die erste Kammer berieth über die wegen Erbauung von Eisenbahnen eingegangenen Petitionen und überwies dieselben sämmtlich, auch die von der zweiten Kammer zur Erwägung vorgeschlagenen, der Regierung zur Kenntnißnahme.

Darmstadt, 19. März. Die erste Kammer tritt am 2. k. M. zur Berathung zusammen.

Bern, 19. März. Der Bundesrath hat sich dahin schlüssig gemacht, die Handlungen, wegen welcher die Anarchisten zur Untersuchung gezogen sind, als gemeine Verbrechen anzusehen, deren Erledigung in das Gebiet der kantonalen Strafrechtspflege falle.

Bern, 19. März. Der bereits gemeldete Beschluß des Bundesraths betreffend das gerichtliche Verfahren gegen die Anarchisten ist dadurch hervorgerufen worden, daß in jüngster Zeit seitens der österreichischen Polizei an verschiedene Kantonsbehörden in vertragsmäßiger Weise das Begehren um Vornahme von Untersuchungen gestellt worden war, welche sich auf Verbrechen bezogen, die in Wien und anderen Orten von Anhängern der anarchistischen Partei begangen worden waren. Der Bundesrath hat von den Requisitionen und der Erledigung derselben Kenntniß genommen und theilt den betreffenden Kantonsregierungen mit, daß die Handlungen, welche den Gegenstand der Untersuchungen bilden, gemeine Delikte seien und den Charakter politischer Verbrechen in keiner Weise an sich trügen. Die Erledigung derselben gehöre demnach nicht in das Gebiet seiner Strafrechtspflege, sondern falle der kantonalen Justiz anheim. Abgesehen von der strafrechtlichen Seite liege auch ein großes Interesse für den Bund vor, und der Bundesrath könne in die Lage kommen, zu prüfen, ob nicht von Bundes wegen Maßnahmen zum Schutze der inneren und äußeren Sicherheit der Eidgenossenschaft zu treffen seien. Die Kantone werden daher aufgefordert, den Bundesrath von allen an die kantonalen Polizeibehörden gerichteten Gesuchen und von den Ergebnissen der in der Schweiz geführten Untersuchungen auf das genaueste zu unterrichten.

Paris, 19. März. Die Kommission für die Gesetzvorlage betreffend die Zulassung von fremdem gesalzenen Fleisch genehmigte den Entwurf des Handelsministers Herisson vom hygienischen Gesichtspunkte aus; aber bevor sie die Einzelbestimmungen desselben genehmigt, will sie auch die wirthschaftliche Seite prüfen und den Ackerbauminister darüber hören. Die Kommission wird sich nicht nur mit der Einfuhr gesalzenen Fleisches aus Amerika, sondern auch mit der Frage der Einfuhr lebendigen Schlachtviehes, namentlich aus Deutschland, beschäftigen.

Rom, 19. März. Der „Agenzia Stefani" geht aus Canea vom 8. d. M. die Meldung zu, die Einwohner von Sphakia hätten die türkischen Behörden vertrieben, die Bewegung stehe indessen ganz vereinzelt da und die allgemeine Ruhe auf der Insel sei nicht gefährdet.

Rom, 19. März. Kammer. Bei der Präsidentenwahl erhielt von 434 Votanten: Coppino 228 Stimmen, auf Cairoli fielen 145 Stimmen, während 54 Zettel unbeschrieben waren und 7 Stimmen zersplitterten. Coppino ist somit gewählt.

London, 19. März. Der Premier Gladstone ist heute Nachmittag nach Coombe abgereist, woselbst er bis Montag bleiben und absoluter Ruhe pflegen wird.

Newcastle, 19. März. Das vor einigen Tagen hier angekommene chinesische gepanzerte Widderschiff „Nanking", welches Armstronggeschütze an Bord nehmen sollte, ist auf Anordnung angehalten worden, wie es heißt, im Hinblick auf den Konflikt zwischen Frankreich und China.

Stockholm, 19. März. Der Kronprinz ist zum Vizekönig von Norwegen ernannt.

Belgrad, 19. März. Die Nachricht, daß die Regierung bezüglich des russischen Ministerresidenten Persiani Reklamationen erhoben und die Abberufung desselben verlangt habe, wird für völlig unbegründet erklärt. Der Ministerpräsident hat die Vierzehner-Kommission mit den Vorbereitungen zu dem festlichen Empfang des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Oesterreich-Ungarn beauftragt.

Kairo, 19. März. Telegramm der „Agence Havas". Die Ernennung Abdel-Kaders zum Generalgouverneur des Sudan gilt für nicht unwahrscheinlich.

Der Rechte.

Erzählung von Karl Neumann-Strela.

1)

Dicht neben dem Thurm — „Unter dem Rathhause“ zu Breslau wohnte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Rathsdiener Christoph Fleck. An einem Sommermorgen Anno Domini 1770 sah es besonders freundlich in seiner Stube aus. Um den Ofen und an den hohen Paneelen lag frischer Wachholder, die Thürklinken blitzten, ein großer Blumenstrauß stand auf dem Tische.

Frau Fleck hatte ihre gute Haube aufgesetzt, ihr Mann den besten Amtsrock angezogen. Der dreizehnjährige Knabe Ferdinand, ihr einziges Kind, trug einen weißen Kragen über der Jacke und eine Blume am Mützenschirm. Er sollte Kaufmann werden; im Hause [illegible] Sebastian Bodinus am Salzring hatte ihm sein Pathe, der Rathsherr von Brandt, eine Stelle verschafft. Der gütige Pathe wollte ihn selbst zu Bodinus bringen, und als es neun auf dem Thurme schlug, trat er beim Rathsdiener ein.

Frau Fleck empfing ihn mit tiefem Knixe, ihr Mann nahm ihm den dreieckigen Hut und den Rohrstock ab. Der Rathsherr setzte sich auf den Stuhl, den die Frau mitten in die Stube rückte, zog die Börse aus der Tasche, ließ sich die Sparbüchse des Knaben reichen und steckte einen Dukaten hinein. Die Eltern dankten ihm herzlich und Ferdinand, von dem funkelnden Goldstück wie geblendet, machte einen Moment die Augen zu. Der Pathe gab ihm gute Lehren, hieß ihn Abschied nehmen, sprach noch freundliche Worte zu den Eltern und trat mit dem Knaben aus der Stube, in die Rathhaushalle hinaus. Vater und Mutter gingen an's Fenster und standen dort Hand in Hand. Sie sahen dem Sohne in der Hoffnung nach, daß sie nur Freude an ihm erleben würden.

Durch die weiten Geschäftsräume des Hauses Bodinus trat Ferdinand an der Hand seines Pathen in das Komtoir, wo der Kaufherr, ein kleiner schmächtiger Mann im grauen Rocke, auf dem Lederbocke am Pulte saß. Er begrüßte den neuen Lehrling in freundlicher Weise, ermahnte ihn zu Fleiß und Achtsamkeit und zeigte ihm seinen Platz, der sich in der Niederlage befand.

Eine Glocke auf dem Hofe rief um Mittag zu Tisch. Neben dem Wohnzimmer der Frau Bodinus wurde in einer langen und schmalen Stube gespeist. Bis zum Eintritt des Prinzipals und seiner Gattin blieb das Personal hinter den Stühlen, und als Madame am Arm des Gatten erschien, rief er Ferdinand herbei und stellte ihn vor.

Der Knabe wurde roth, er senkte verlegen den Blick, als ihn Madame durch die Lorgnette besah. Sie nickte ihm zu und nahm neben ihrem Manne Platz. Dann erst durften die Anderen sich setzen. Die Mahlzeit begann. Es ging während derselben still her. Bodinus schwieg ganz, nur zuweilen fragte die Frau einen der Buchhalter nach gleichgültigen Dingen. Ferdinand, der ganz unten saß, wurde nicht weiter von ihr beachtet, und als er wieder in der Niederlage war, kam Hermann Sander, einer der Lehrlinge, an seinen Platz.

War die Gelegenheit zum Plaudern nicht günstig? Die Sonne lag heiß auf den Fenstern, selbst die Fliegen verhielten sich still. Der Prinzipal machte ein Schläfchen im Komtoir, die Buchhalter nickten ein wenig an ihren Pulten, und der Hausdiener, der an einem Waarenballen lehnte, träumte mit offenen Augen vor sich hin. Hermann Sander wußte sich völlig ungestört, als er einen Apfel aus der Tasche nahm, ihn verzehrte und dabei ein Bild der sämmtlichen Hausgenossen entwarf. Mit dem Prinzipal und Madame schloß er seine Schilderung ab. „Mir kannst Du glauben, ich muß es wissen, ich bin seit Neujahr hier. Herr Bodinus ist gut, mit dem kommt Jeder aus, aber seine Frau, — na, Du erlebst es schon noch. Sie hat den richtigen Zankteufel im Leibe. Was sie will, setzt sie durch, und wenn ihr Mann auch erst Einwendungen macht, so sagt er des lieben Friedens wegen doch zuletzt jedesmal ja. Sie hat ihm viel Geld in's Haus gebracht . . .“

Ein Geräusch an der Thür schnitt die Schilderung plötzlich ab. Die Buchhalter hoben die Köpfe und griffen nach ihren Federn, der Hausdiener schnellte am Ballen empor, und Hermann Sander, einen Apfelkern an die Wand knipsend, schlich behende an seinen Platz. Allmälig vergaß Ferdinand das unerfreuliche Bild, das ihm Kollege Hermann entworfen. Er sah die Prinzipalin auch nur bei Tisch, und da er so gute Kost bisher nicht hatte, schmeckte das Essen ihm prächtig. Dann nahm er sich vor, recht fleißig zu sein, um es auch einst zu diesem Wohlstande zu bringen. Er malte sich die Zukunft rosig aus, doch schon nach wenigen Wochen wurde diesen Träumen ein Ende gemacht.

Es war bei Tisch. Ferdinand hatte Mohnklöße mit Specksauce auf dem Teller und wollte eben den größten Kloß zerschneiden. Da hörte er seinen Namen rufen und Madame sagte ihm: „Du weißt, Fleck, daß der Diener erkrankt und bettlägerig ist. In der Ressource ist heute Konzert. Der Himmel ist grau, wir werden Regen bekommen. Du wirst mich daher mit der Laterne begleiten und an der Treppe auf mich warten. Um Acht hältst Du Dich fertig, ich erwarte, daß Du pünktlich bist.“

Fast wäre ihm Messer und Gabel entfallen. Eine heiße Röthe stieg ihm zu den Schläfen auf, sein Blick glitt von Madame über den Tisch. Er sah das verlegene Gesicht des Prinzipals, — und er las in dem Blick Hermann Sander's: „Hab' ich die Frau zu schwarz gemalt? Armer Kerl, das bietet sie Dir, weil Du der Jüngste bist!“ . . . Es wurde ihm plötzlich so weh ums Herz, er zwang die Bissen hinunter, und in ihm bebte es: Ich soll ihr über die Gasse leuchten? Ich soll zwischen den Dienern und Mägden an der Treppe auf sie warten, bis das Konzert zu Ende ist? Die Anderen lachen hinter mir drein! Und die Dienstboten müssen mich für ihresgleichen halten! Ich bin Lehrling bei Herrn Bodinus, aber kein Diener von Madame!

Er war froh, als das Essen vorüber war. In der Niederlage rief Hermann Sander ihm zu: „Was willst Du thun? Du wirst Dich fügen? Du wirst ihr mit der Stocklaterne leuchten? Ich thät es um keinen Preis! Ferdinand, Du mußt ihr rundweg erklären, daß dergleichen unter Deinem Stande ist! Als angehender Kaufmann darfst Du das nicht! . . . O, diese Frau! Geh' zu ihr, setz' ihr den Kopf zurecht, denn Herr Bodinus wagt es nicht. Du mußt also reden. Du mußt Dich wehren, Du mußt ihr einfach erklären: Das thue ich nicht!“

Ferdinand zerrte an seiner Jacke, ihm bebte die Hand. Doch plötzlich riß er den Schreibärmel ab und eilte aus der Niederlage über den Hof ins Vorderhaus und die Treppe hinauf. Durch das Eßzimmer kam er in die Stube der Frau. Sie ruhte auf einer Chaiselongue und las. Im ersten Moment schien sie ihn nicht zu verstehen, doch als er seine Worte wiederholte, sprang sie entrüstet auf. Das Buch flog zur Seite, sie wies auf die Thür und riß am Klingelzug. Die Magd kam herein, der befohlen wurde, schleunigst den Herrn zu rufen; Ferdinand stürmte fort.

Ach, ärmster Herr Heinrich Sebastian! Er erschien im Zimmer der Gattin und erlebte eine Szene, die ihm leider nichts Neues war. Madame wollte einen Brustkrampf bekommen, sie wollte vergehen und sterben. Der freche Junge, der Rathsdienersohn, sollte für immer aus ihren Augen! Was mußte sie hören! Es sei unter seinem Stande, ihr vorzuleuchten? Als angehender Kaufmann dürfe er das nicht? Auf der Stelle zum Hause hinaus, und wenn sie erleben würde, daß ihr Gatte ihn nur mit einem Worte entschuldigen wollte, so hätte er sie nie geliebt!

Trotz dieser drastischen Behauptung versuchte Bodinus, die Weigerung des Lehrlings milder zu beleuchten. Sein Bemühen brachte ihm aber nur Vorwürfe ein, und schließlich erklärte Madame sehr entschieden: er hätte zu wählen zwischen ihr und dem impertinenten Jungen!

Was blieb ihm übrig? Er haßte allen Eclat! Er wollte Frieden um jeden Preis! Wußte er nicht aus Erfahrung, wie leicht sie zum Aeußersten entschlossen war? . . . Seufzend durchschritt er die Stube und ging seufzend hinaus, während Madame im Gefühl ihres Sieges wieder zum Buche griff. Im Komtoir seufzte er weiter und schickte nach Ferdinand, der flugs erschien. Die Szene war kurz, nur wenige Worte wurden gewechselt; hinter einem gewissen Hüsteln verbarg der Prinzipal die Verlegenheit. Er drehte an seinem Siegelring, fuhr sich krampfhaft durch's Toupet und sagte leise und hüstelnd, daß die Weigerung des Lehrlings die Hausfrau tief verletzt. Es thäte ihm leid, aufrichtig leid! Unter diesen Umständen aber — es möchte das beste sein — wenn Ferdinand das Haus recht bald verließe.

Der Knabe schwieg, er sagte nichts, er wurde nur wieder roth, wie bei Tisch. Er verneigte sich und ging hinaus. In der Niederlage gab er Allen die Hand, nahm seine Mütze und rannte durch das Haus auf den Platz. Mitten auf dem Salzring blieb er stehen und sah noch einmal die Firma „Heinrich Se-

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 19. März. Wetter bedeckter Himmel. Temp. + 9° R. Barom. 28" 5'". Wind W.

Weizen höher, per 1000 Klgr. loko 166—181 bez., per April-Mai 178,5—179,5 bez., per Mai-Juni 180,5 bez., per Juni-Juli 181,5—182,5 bez., per Juli-August 182,5—184 bez., per September-Oktober 18[illegible],5 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. 135—140, russ. 138—141 bez., per April-Mai 140,5 bez., per Mai-Juni 141,5 bez., per Juni-Juli 142—142,5 bez., per Juli-August 143,5—144 bez., per September-Oktober 145,5 bez.

Hafer ruhig, per 1000 Klgr. loko 130—140 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 62 B., per März 61 B., per April-Mai 60 bez., per September-Oktober 57,5 B.

Spiritus etwas fester, per 10,000 Liter % ohne Faß 46 bez., per März 46 nom., per April-Mai 46,5—46,3 bez., 46,4 B. u. G., per Mai-Juni 47,1—47 bez., per Juni-Juli 47,9 B. u. G., per Juli-August 48,4 B. u. G., per August-September 49 B. u. G.

Petroleum per Klgr. loko 8,45 tr. bez., alte Us. 8,95 do.

Landmarkt. Weizen 170—184, Roggen 146—148, geringer 137—145, Gerste 135—142, Hafer 140—148. Kartoffeln 36—42, Heu 27—30, Stroh 2,50—3.

Die Unterzeichnete bittet, Anfragen wegen zu verkaufender Güter resp. wegen vakanter Stellen gefälligst mit Briefmarke zur Rückfrankatur versehen zu wollen, da nur solche Briefe beantwortet werden.

Die Redaktion.

Aufruf

zur Bildung einer „Kaiser-Wilhelmstiftung“ für den National-Dank.

Motto: Wir müssen für unsere Freunde, die alten Soldaten, sorgen. Friedrich.

Der unterzeichnete Kassenkurator des National-Danks sieht mit großer Besorgniß, daß die verwendbaren Zinsen seiner verschiedenen Stiftungen in Folge des heruntergehenden Zinsfußes von Jahr zu Jahr sich verringern und schließlich einen jährlichen Ausfall von 5000 ℳ ergeben werden. Wenn auch durch das Aussterben der alten Soldaten von 1813—15 und deren Wittwen ꝛc. die Ansprüche an die Kasse geringer werden und die Möglichkeit dadurch vorhanden ist, durch schwaches Ansammeln von Kapital eine Ausgleichung anzubahnen, so reicht doch dies Alles nicht aus, um den Anforderungen gerecht zu werden, wenn die Soldaten aus den späteren Kriegen altersschwach geworden sind und beim National-Dank Hülfe suchen.

Es ergeht daher an alle Vereinigungen, die den Geburtstag Seiner Majestät unsers geliebten Kaisers festlich begehen, und seien es auch nur zwei, die sich dazu verbunden haben, die herzlichste Bitte, nachdem die Gesundheit des Kaisers ausgebracht worden und die Töne von „Heil Dir im Siegerkranz“ verklungen sind, als Dankesopfer jedesmal Sammlungen zu veranstalten und deren Erträge an die Kasse des National-Danks zu Potsdam zur Bildung einer „Kaiser-Wilhelm-Stiftung“ einzusenden.

Von Truppentheilen eingehende Beträge werden ihren Regiments-Stiftungen hinzugefügt, bezüglich neue gebildet.

Alle geehrten Redaktionen werden um freundliche Weiterverbreitung dieses Aufrufs gebeten.

v. Delitz,
General-Major z. Disp. und Kassenkurator.

Bekanntmachung.

Die an der Moltkestraße belegenen, im Kataster mit den Flächeabschnitts-Nrn. 220/1 und 242/1 bezeichneten beiden Parzellen von zusammen 19 ar 45 qm Größe sollen

am Freitag, den 28. März d. J., Vorm. 11½ Uhr, Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts, öffentlich versteigert werden.

Die Verkaufsbedingungen, sowie Auszug aus der Grundsteuermutterrolle und Handzeichnung können in unserm Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 13. März 1884.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

bastian Bodinus" über der Hausthür an. Sein Vorsatz fiel ihm ein: er wollte recht fleißig sein, um es auch einst zu diesem Wohlstand zu bringen . . . Wie rasch war der Zukunftsplan dahin! . . . Er war entlassen, ihm erschien der Kaufmannsstand in anderem Licht, und plötzlich, nach dem Eckhause sehend, tauchten neue Wünsche in ihm auf. Dort an der Ecke wohnte Magister Lobesan; wie friedlich er über den Büchern saß! Braten und Mohnklöße hatte er freilich nicht, aber er wurde doch satt. Und lieber eine schmalere Kost, als in einem anderen Hause wieder zum Diener erniedrigt zu werden. Er wollte nicht länger Kaufmann sein. Er wollte studiren, wie es der Magister gethan. Er wollte den Pathen bitten, ihn studiren zu lassen . . . Sollte er den Rathsherrn gleich besuchen? Aber die Eltern mußten doch e st wissen, was ihm geschehen war. Würde seine Ankunft sie betrüben? Er zog die Mütze tief in die Stirn und ging langsam dem Rathhause zu.

Als er eintrat, stand die Mutter in der Küche an dem Waschfaß; der Vater putzte die Knöpfe an seinem guten Rock. Ferdinand sagte, weshalb er entlassen war und welcher Wunsch auf dem Salzring in ihm erwachte. Die Frau schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, daß ihr der Schaum von den Armen tropfte. Der Mann sprach kein Wort, er sah den Sohn nur durchdringend an. Dann setzte er die Mütze auf, an der über dem Schirm der preußische Adler glänzte, und ging nach der Elisabethkirche, in deren Nähe der Rathsherr wohnte.

Herr von Brandt ließ sich Alles genau berichten, ohne seine Meinung zu äußern; er sagte nur, daß der Wunsch des Knaben sorgsam zu überlegen sei. — Am nächsten Tage trat er bei dem Kaufherrn ein, um zu erfahren, ob Ferdinand die volle Wahrheit sagte. Dann ging er sichtlich befriedigt in's Rathhaus . . . Er freute sich des gesunden Ehrgefühls, das der Knabe bewiesen. Ihn studiren zu lassen, war er der Mann. Er besaß ein hübsches Vermögen und hatte nicht Weib noch Kind, nur lachende Erben. Unter diesen Gedanken kam er beim Rathsdiener an und sagte dem jubelnden Knaben, er sei bereit, seinen Wunsch zu erfüllen. Da brach die Mutter in Freudenthränen aus; ihr schwebte der Sohn schon als Pastor oder Rathsherr vor. Ferdinand flog dem Pathen stürmisch an die Brust.

Statt der Bürgerschule, die er bisher besucht, that sich dem lernbegierigen Knaben die Pforte des Gymnasiums auf. Die Eltern und der Pathe hatten die Freude, daß er ihnen nur gute Zeugnisse brachte. Einer der Eifrigsten und Fleißigsten, kam er bald in die höheren Klassen, und als er in die Prima gelangte, stellte ihn der Rektor den Mitschülern als Muster auf. Mit dem ersten Zeugniß der Reife konnte er die Anstalt verlassen; „Unter dem Rathhause" war es ein Feiertag. Um den Ofen und an den Paneelen lag wieder frischer Wachholder, auf dem Tische stand ein Blumenstrauß, und Vater und Mutter hatten sich festlich geschmückt.

In dem frohen Kreise fehlte der Pathe nicht. Sechs Dukaten legte er in diesmal in die Hand des Jünglings, dem der erste Flaum auf der Lippe sproßte.

Der Studiosus Ferdinand Fleck sah stattlich aus, als er die Leopoldina, die Breslauer Hochschule, bezog. Nach zwei Jahren kam für die Eltern ein Trauertag. Da mußten sie von ihrem Sohne Abschied nehmen, denn der Pathe hatte bestimmt, daß er das dritte Studienjahr in Halle zubringe und von den Segenswünschen der Eltern und des Pathen begleitet, fuhr Ferdinand dem Strande der Saale zu.

In Halle fand er in einer Gasse unweit des Marktes ein hübsches Quartier. Es war hier still und behaglich; vor den Häusern standen Bäume mit singenden Vögeln und grüne Bänke waren vor der Thür. Ferdinand sah aus seinem Fenster auf die Werkstatt eines Wagenbauers, der Köbner hieß. Wenn am Abend das Klopfen und Hämmern in der Werkstatt verstummte, kam die Familie vor die Thür, um auf der Bank vom Tagewerk auszuruhen. So oft Ferdinand die Leute sah, begrüßte er sie, und es währte nicht lange, so hatte er mit ihnen Bekanntschaft gemacht. Der Meister sprach gern von seiner Wanderschaft, der Student mußte von Breslau erzählen; die Meisterin und ihre Nichte Louise Mühl aus Berlin hörten meist zu. Sie saßen zusammen auf der Bank, bis die Sterne am Himmel standen, und wenn der Student einmal fehlte, war es besonders dem holden Mädchen nicht recht.

Als der Winter kam, wurde das Plaudern in die Stube verlegt. Einst erschien Ferdinand mit der Nachricht, daß eine Familie unverschuldet in's Elend gerathen sei. Den Bedrängten zu helfen, hatten sich einige Studenten zu dem Zwecke vereinigt, im Saale des Gasthofs „Zur Taube" Komödie zu spielen. Louise wurde gebeten, eine Rolle zu übernehmen. Es währte lange, bis die Alten zustimmten. Unter Aufsicht älterer Personen wurden zwei kleine Stücke eingeübt; der Zulauf war bedeutend, die Bedrängten hatten guten Gewinn.

(Fortsetzung folgt.)